

Nein, diesmal geht es nicht um den Romanisten Victor, sondern um den anderen Klemperer, Otto, den Dirigenten und manchmal auch Komponisten. Victors Name hat zumindest in Deutschland seit 1995, der Veröffentlichung seiner autobiographischen Tagebuchaufzeichnungen während der Naziverfolgung, die größere Popularität. Die deutschen Juden Victor (1881-1960) und Otto Klemperer (1885-1973) waren in der Tat miteinander verwandt. Ihre Väter waren Brüder. Nach der Nazi-Zeit, die für beide in sehr verschiedener Weise traumatisierend verlief, haben sie sich nicht mehr getroffen. Aber wie ein Foto von 1970 zeigt, bestand gewissermaßen geistiger Kontakt über den Tod Victors hinaus. Victors Drama spielte sich im engsten Lebensbereich ab. Zu absoluter Tatenlosigkeit verdammt, erhielt er sich seine geistige Regsamkeit mit der Protokollierung seines grauenhaften Alltags und der Formulierung seiner Gedanken und Befindlichkeiten. „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“ ist das vom Herausgeber als Titel gewählte Zitat.

Entsprechend umformuliert muß

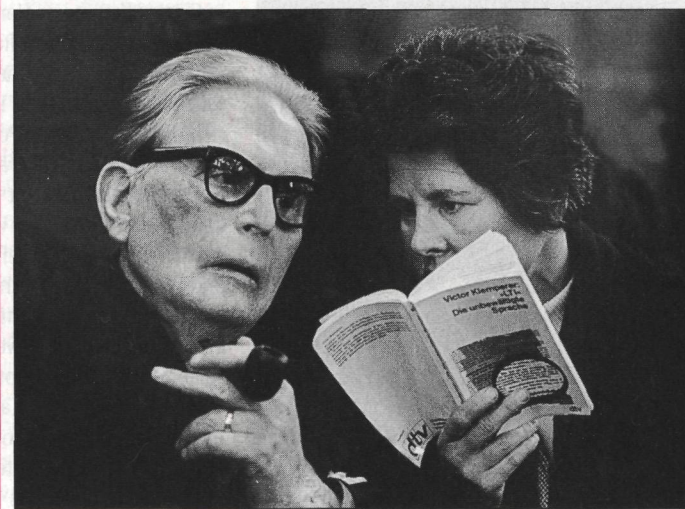
die Arbeitsdevise des englischen Musikkritikers und -wissenschaftlers Peter Heyworth gelautet haben, als er ab 1971 daran ging, Otto Klemperers Lebensweg aufzurollen. Klemperer war 1969 von ihm interviewt worden (in Buchform 1973 in englisch, 1974 in deutsch bei S. Fischer unter dem Titel „Gespräche mit Klemperer“ erschienen) und hatte Vertrauen zu ihm gefaßt. Heyworth vermutete unter anderem deshalb, weil er bereit war, Klemperer bei Diskussionen verbalen Widerstand zu leisten. Ein Hinweis, der eine interessante Seite des Charakters Klemperers beleuchtet. Noch einiges andere deutet darauf hin, daß ihn Widerstand überhaupt herausfordert, belebt und angezogen hat. 1971 hatte Klemperer mit Unbehagen verfolgt, wie unmittelbar nach Strawinskys Tod Streitigkeiten über die Veröffentlichungsrechte privater Briefe Strawinskys entstanden. Seine vorausschauende Tochter Lotte riet ihm daraufhin, damit solche Querelen bei ihm gar nicht erst auftreten könnten – eine Biographie wäre über kurz oder lang sowieso nicht mehr zu verhindern gewesen, Anfragen gab es schon genug –, selbst einen Biographen zu autorisieren. Heyworth erschien ihm seriös und kritisch distanziert genug, man fragte ihn, er nahm an und sein Leben war von da an ein anderes. Jede freie Minute hat er sich der neuen Aufgabe gewidmet. Nicht nur allein über die Person Klemperers zu forschen, sondern auch das gesellschaftspolitische Umfeld zu beleuchten, darin sah er den Sinn seiner Aufgabe. Bedingung war, die Biographie durfte erst nach Klemperers Tod erscheinen – nach der Lektüre ist klar, aus guten Gründen. Klemperer starb 1973 und Heyworth konnte erst 1983 den ersten Band 1885-1933 von „Otto Klemperer: his life and times“ veröffentlichen. Die deutsche Ausgabe erschien 1988 im Siedler-Verlag Berlin unter dem Titel „Otto Klemperer, Dirigent der Republik 1885-1933“, wohlweislich ohne den Hinweis darauf, daß Klemperers Biographie noch in einem zweiten Band fortgesetzt würde (Besprechung vergl. FF 7/89).

Erst jetzt, 13 Jahre nach dem ersten Band, konnte in England der zweite Band erscheinen, der die Jahre 1933

bis 1973 umfaßt (wahlweise separat oder im Schubert zusammen mit einem durchgesehenen und neugesetzten Neudruck des ersten Bandes). Heyworth ist nun auch schon längst tot. Ein Hirnschlag traf ihn 1991, er hatte jedoch noch rechtzeitig seinen Nachfolger und Kollegen bei der Londoner Zeitung „Observer“, John Lucas, verpflichtet können, das Werk zu vollenden. Die immense Recherchearbeit war weitgehend abgeschlossen, bis auf das Schlußkapitel der Text in Rohform verfaßt. Lucas hat noch einiges nachrecherchiert, wo ihm Unklarheiten unterkamen, und alle Hände voll zu tun gehabt, das ganze veröffentlichungsreif zu machen.

So kommt es, daß der andere Klemperer im Doppelband-Schubert in imponierendem Umfang auf den Tisch des Lesers gelangt und beson-

Noch im ersten Band wird die berühmte, später gerne von Leuten, die gar nicht dabei waren, glorifizierte Kroll-Oper-Ära behandelt. Es ist wahr, was Heyworth im Vorwort der deutschen Ausgabe schrieb. Er kann den Anspruch erheben, die erste und einzige faire und unparteiische Darstellung dieser Zeit vorgelegt zu haben. Der zweite Band beginnt mit der Emigration nach Wien. Weiter geht es mit Los Angeles und hoffnungsvollen Entwicklungen in New York und Philadelphia; dann der absolute Absturz – so gut wie keine Engagements mehr; nach dem Krieg erster Neuanfang in Europa, vor allem im stalinistischen Budapest; dann zurück in die USA, wieder ein Einbruch, weil ihm die US-Behörden den Paß nicht verlängern und wichtige Europaengagements platzen. Die politischen und privaten Hintergründe werden



Lotte Klemperer liest ihrem Vater aus Victor Klemperers Buch vor.

ders im neuen zweiten Band eine gehörige Portion an emotionaler Bewältigungsbereitschaft verlangt. Heyworths Arbeitsweise ist eigentlich ganz ähnlich der Klemperers beim Dirigieren. Die Materie ist kein Vehikel zur Selbstdarstellung, sondern sie wird in aufklärerischer Absicht so umfassend, so plastisch wie möglich, so distanziert wie nötig mit großer Kompetenz dargestellt. Die emotionale Leistung der Bewertung und Bewältigung ist Aufgabe des Lesers bzw. Hörers. Das war eine der großen Qualitäten Klemperers als Interpret, und hier hatte er in Heyworth seinen angemessenen Interpreten gefunden.

Die Kurve in den Altersruhm hat Klemperer allerdings besser gekriegt als Scherchen. Erst nach der endgültigen Rückübersiedlung nach Europa

deutlich herausgearbeitet. Hier gibt es übrigens eine Parallele zum Kollegen Hermann Scherchen. Auch er wurde als Emigrant in seinem Zufluchtsland, der Schweiz, Opfer der Antikommunismus-Hysterie des kalten Krieges. Beide hat man in die gleiche ideologische Ecke gedrückt, die beide als unideologische Menschen unvorsichtigerweise nicht als Falle erkannt haben. Beide standen erst mal wieder mit leeren Händen da, verschuldet und ohne Arbeit.

Im zweiten Band kommt man natürlich auch in die Zeit Klemperers, die immer dichter mit kommerziellen

mit Wohnsitz in Zürich kommt Klemperer in ruhigeres Fahrwasser. Hätte man nicht das Ende seiner Geschichte schon gewußt, Klemperers Untergang wäre einem bis dahin als unvermeidbar erschienen. Von 1954 an wurde die Konzert- und Aufnahme-tätigkeit mit dem Philharmonia Orchestra in London zu Klemperers beruflichem und finanziellem Standbein.

Noch stärker als im ersten Band wird Klemperers erfolglos behandelte psychische Krankheit zum roten Faden des Buches. Klemperer war manisch-depressiv. Seit dem Alter von 19 Jahren und besonders heftig nach der Operation eines gutartigen, aber großen Hirntumors 1939 in USA durchlebte er immer wieder ungewöhnlich langdauernde, oft sogar über Jahre gehende manische Phasen, die ihn und seine Familie in ruinöse Umstände treiben konnten. Groteske Situationen und Verhaltensweisen werden beschrieben. Das ist ein ganz anderer Klemperer, als man ihn uns hier im Deutschland der 50er bis 70er Jahre verkaufte, kein Hohepriester der ersten Musik. Geradezu wie Dr. Jekyll verwandelt sich Klemperer während seiner manischen Phasen zum triebgesteuerten, bedenken- und hemmungslosen Mr. Hyde. Er selber fühlte sich in diesen Phasen offensichtlich blendend. Jedenfalls kann man davon ausgehen, daß ihm diese Phasen nach oder sogar während lebensgefährlicher Krankheiten und Verletzungen beim Überleben halfen. Aber auf der anderen Seite hat er seinem Ruf immer wieder durch irrwitzige Auftritte sehr geschadet. Eine deutliche Probenunlust ging einher mit einer um so deutlicheren Lust auf Frauen und aufs Komponieren. Was seine Familie, besonders seine Frau, dabei durchzumachen hatten, steht auf demselben Blatt. Mitleid mit seiner Frau, der Sängerin Johanna Geisler (1888-1956), läge nahe, doch großer Respekt vor ihrer Haltung diesem Dämon gegenüber ist eher angebracht. Diese ganz unbürgerliche, freidenkende Frau wäre eigentlich noch einer gesonderten Betrachtung wert.

Im zweiten Band kommt man natürlich auch in die Zeit Klemperers, die immer dichter mit kommerziellen und nicht-kommerziellen Tondokumenten belegt ist. Es gibt im Anhang eine überaus ausführliche Diskographie von Michael H. Gray mit allen ermittelbaren Aufnahmedaten auch der bis Redaktionsschluß vorliegenden Raubpressungen von Rundfunkaufnahmen. Heyworth bespricht zwar keine dieser Aufnahmen, aber im laufenden Text erfährt man die Hintergründe. Das Zerwürfnis mit Vox, die ganze EMI-Geschichte einschließlich des Bruchs mit seinem Produzenten Walter Legge werden, wie nicht anders zu erwarten, fair und unparteiisch von Heyworth dargestellt. Als Bonus legt Charles Barber – Besitzer des umfangreichsten Archivs von Dirigenten auf Film – noch eine Aufstellung „Klemperer on Film“ vor, welche Begehrlichkeiten weckt, die aber bis auf Beethovens neunte Sinfonie (1964) unbefriedigt bleiben müssen, weil weder kommerziell greifbar noch überhaupt zugänglich.

Von einer deutschen Übersetzung dieses zweiten Bandes ist vorerst keine Rede, und käme sie in Betracht, würde sie erst in Jahren erscheinen. Also muß man Interessenten dringend empfehlen, das englische Original zu kaufen. Eine Sache hätte den ohnehin hohen Wert noch gesteigert: Eine Dokumentation der Rundfunkmitschnitte. Es ist ja unter Kennern ein altbekanntes Problem, daß der echte kantige Klemperer-Klang und die Vitalität viel authentischer in Rundfunkmitschnitten dokumentiert ist als in den auf runden Klang getrimmten Produktionen von Walter Legge und seinem Nachfolger Suvi Raj Grubb bei EMI. Bei S. Fischer werden demnächst Briefwechsel mit Klemperer erscheinen, herausgegeben von Klaus Schultz, die naturgemäß Klemperers intellektuelle Seite betonen. Dort im Anhang könnte man sich die Aufstellung der Rundfunkaufnahmen auch vorstellen.

Hans-Jörg Müllender

Peter Heyworth:
Otto Klemperer: His life and times. Vol. 1: 1885-1933. Vol. 2: 1933-1973.
Cambridge University Press 1996, 2 Bände im Schubert 55 engl. Pfund ISBN 0-521-56538-3

125. GEBURTSTAG VON ALEXANDER ZEMLINSKY

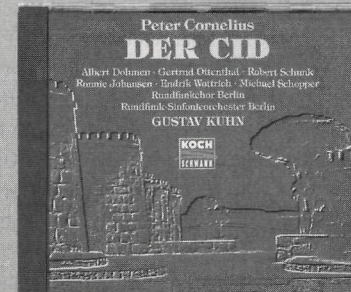
SAREMA (Gesamtaufnahme)
Karin Clarke/ Laslo Lukas/ Norbert Kleinhenn u.v.m.
Chor & Extrachor des Theaters der Stadt Trier
Städtisches Orchester Trier
Istvan Denes
CD: 364 672



außerdem erhältlich: „Der Geburtstag der Infantin“ CD: 314 013
„Eine florentinische Tragödie“ CD: 314 012
„Kleider machen Leute“ CD: 314 069

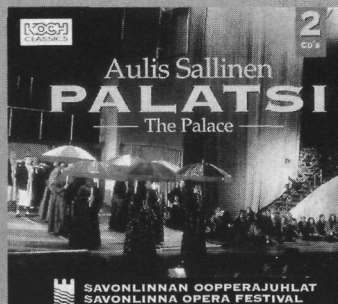


Liveaufnahme der ARENA DI VERONA
Giuseppe Verdis NABUCCO
Paolo Gavanelli/ Monica Pick-Hieronimi/ Paata Burchuladze/ Anna Schiatti u.v.m.
Chor & Orchester der Arena di Verona
Anton Guadagno
2CD: 364 272



WELT-ERSTEINSPIELUNG
Peter Cornelius DER CID
(Gesamtaufnahme)
Robert Schunk/ Gertrud Ottenthal/ Albert Dohmen/ Michael Schopper u.v.m.
Rundfunkchor Berlin
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Gustav Kuhn
2CD: 315 222

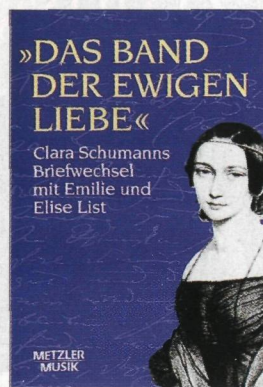
NEU!
Live vom Savonlinna Opera Festival 1995
Mitschnitt der Uraufführung von Aulis Sallinen Oper DER PALAST
(Libretto von Hans Magnus Enzensberger)
Tom Krause/ Jorma Silvasti/Sauli Tiilikainen u.v.m.
Savonlinna Opera Festival Chorus & Orchestra
Okko Kamu
2CD: 364 652



Bitte fordern Sie unseren kostenlosen Klassik-Katalog an!

KOCH
INTERNATIONAL

D: 82152 PLANEGG/MÜNCHEN,
LOCHHAMER STR. 9
A: 6600 HÖFEN, POSTFACH 24
CH: 9201 GOSSAU, POSTSTR. 10



Szenen, Empfindungen aus dem Leben einer Pianistin, einer Mutter, Hausfrau, Konzert-Managerin, Komponistin und Künstlergattin im 19. Jahrhundert: „Ich bin wie ein geitztes Thier!“ – „Ich bin zerissen von Geschäften aller Art“ – „Ich bin wie immer sehr beschäftigt und sehr rheumatisch; das Eine angenehm, das Andere unangenehm, und so schleppt man sein bischen Leben dahin.“ Die Zeilen Clara Schumanns sind adressiert an die Töchter Emilie und Elise List, des (auch aus heutiger Sicht) bedeutenden Wirtschaftswissenschaftlers Friedrich List, mit denen schon die junge Clara Wieck eng befreundet war. Über fast sechzig Jahre erstreckt sich der Briefwechsel, den Emilie und Elise List mit Clara Schumann führten; unter den mehr als dreihundert Schriftstücken überwiegen, da die List-Töchter die Briefe ihrer immer prominenter werdenden Freundin archivierten, weil sie ihnen offenbar mehr Wert beimaßen als diese den ihren, ganz deutlich die Sendungen von Claras Hand. Unter diesen befinden sich etwa 250 in bislang unzugänglichen privaten Sammlungen. Ausgegraben und erstmals ediert hat sie nun pikanterweise kein jubiläumsseeliger Musikologe, sondern ein Wirtschaftswissenschaftler: Eugen Wendler ist Leiter des Reutlinger Friedrich-List-Instituts für Wirtschaftsstudien, und seiner Herkunft trägt das Schlußkapitel über „Friedrich List und seine Familie“ mit immerhin fast 70 Seiten ausgiebig Rechnung. Abgesehen von einem eher skizzierenden denn tiefeschürfend angelegten Einführungsteil über Claras Verbindung zur List-Familie im Allgemeinen, läßt Wendler die sorgfältig aufgearbeiteten und in (durch-

aus hinreichender) Kürze mittels Fußnoten kommentierten Briefe für sich selbst sprechen. Der Wirkung der Korrespondenz bekommt das gut: Auch wenn sich in Claras Briefen Etliches – wie etwa die Berichte über Reisepläne, die Sorgen um Robert und die Kinder oder die Klagen um deren (und die eigene) schlechte körperliche Verfassung – häufig wiederholt, auch wenn sich manches (allzu) Belanglose und Marginale des Alltagslebens zuweilen über Gebühr breitmacht, so zieht der Fortgang dieses außergewöhnlichen Frauenschicksals im Spiegel der persönlichen Korrespondenz doch durchweg in seinen Bann. Neuigkeiten über Claras Leben und Ansichten sind dabei zwar kaum auszumachen, doch verleihen die sehr persönlichen Zeilen ihrer bekannten Vita wie auch dem Kolorit der Zeit durchaus eigene Akzente und Nuancen. So finden sich immer wieder interessante Gedanken über die eigene Rolle als Frau („... obgleich ich gewiß gern jedes Opfer brächte, um ihm (Robert) mit meinem Talente doch auch etwas zu nützen.“), über das künstlerische Selbstverständnis und die eigenen Schwächen, über Schumanns Krankheit ab 1854, über Claras Zerrissenheit zwischen der (aus finanziellen Gründen unabdingbaren) beruflichen Umtriebigkeit und den Sorgen um die fast durchweg psychisch und physisch labilen Kinder nach Roberts Tod, über die Organisation des Alltags, die Beschwerden der Wechseljahre oder den deutsch-französischen Krieg von 1870–71. Ausführlich geht es um Claras schmerzhaften Rheumatismus, der die alternde Pianistin immer häufiger zu Konzertpausen zwang und der sich in einer zunehmenden Kürze der Briefe niederschlägt. Anfang 1893, drei Jahre vor Clara Schumanns Tod, endet die Korrespondenz mit einem letzten Brief an Emilie List; Elise, die einst so begabte Sängerin, war wenige Tage zuvor gestorben. *Susanne Benda*

Eugen Wendler (Hg.): „Das Band der ewigen Liebe“ – Clara Schumanns Briefwechsel mit Emilie und Elise List. Metzler Verlag, Stuttgart und Weimar 1996. 516 S., zahlr. Abb. DM 78,–



Auf keinem anderen Gebiet erfreut sich die lateinische Sprache außerhalb von Schule und Universität heute solcher Präsenz wie auf dem der Musik. Gleichwohl ist sie den meisten Musikern und Hörern fremder als je zuvor, und so kommt es, daß lateinische Kirchenmusiktexte für viele gewissermaßen nur noch eine neutrale Form schöner Vokalmusik sind, deren verbaler Inhalt keine Bedeutung mehr hat. Hier möchte Paul-Gerhard Nohl mit seinem Buch Abhilfe schaffen: Er will Interesse an den zentralen Texten abendländischer Sakralmusik wecken und durch philologisch-theologische Erläuterungen das Gesamtverständnis großer Chorwerke vertiefen helfen.

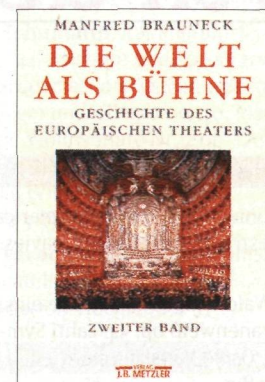
Zu diesem Zweck hat der Verfasser sein Werk handbuchartig aufgebaut. Während sich im Anhang die üblichen Anmerkungen, zwei Übersichten und ein fachwissenschaftliches Glossar finden, werden in den sechs Kapiteln des Hauptteils Messe, Requiem, Magnificat, Dixit Dominus, Te Deum und Stabat Mater systematisch vorgestellt. Hier folgt jeweils auf eine historische Einführung, welche die Entstehung und die liturgische Geschichte des lateinischen Textes beleuchtet, ein chronologischer Überblick über die wichtigsten Versionen, wobei Nohl auch auf die Gründe für besondere Vorlieben oder Abneigungen bestimmter Epochen eingeht. Von zentraler Bedeutung ist dann die strukturelle Übersetzung des Textes, deren Abdruck geschickt gelöst wurde: Exakt unter jedem lateinischen Wort steht die wörtliche deutsche Entsprechung, und wo unsere Sprache zusätzliche Wörter braucht (Artikel, zusammengesetzte Formen usw.), bleibt im Ori-

ginal eine Lücke. Auf diese Weise wird der lateinische Text auch all denjenigen zugänglich gemacht, die in ihrer Schullaufbahn auf die Begleitung Caesars und Ovids verzichten mußten. Ein ausführlicher Kommentar erläutert dann die einzelnen Verse oder Abschnitte. Nohl geht hier sinnvollerweise nicht schematisch vor, sondern hebt interessante Einzelheiten hervor, die er in bewußt allgemeinverständlicher Weise vor allem unter theologischen Gesichtspunkten betrachtet. Geht es in diesem Abschnitt hauptsächlich um Informationen, so ergänzt der Autor sie auf den letzten zwei Seiten eines jeden Kapitels um eine persönliche Exegese.

Damit wird das zentrale Anliegen dieses Buches deutlich. Nohl will einerseits Fakten objektiv klären, andererseits subjektiv zu einer eigenen Auseinandersetzung mit den Texten anregen, die ja immer neu zu interpretieren sind und daher für Komponisten aller Epochen eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration waren. Diese doppelte Intention leitet den Verfasser in seiner Darstellung zu einem sehr persönlichen, von spirituellen Erfahrungen geprägten Predigtstil, der denjenigen, die bloße Sachinformationen suchen, bisweilen zu beschaulich anmuten mag, andererseits durchaus in der Lage ist, philologisch-theologische Laien zu motivieren. Und genau darum geht es Nohl, weswegen er bei aller wissenschaftlichen Solidität, die sich unter anderem in der Berücksichtigung der Literatur bis 1995 niederschlägt, immer den Durchschnittsleser, den einfachen Chorsänger oder Konzertbesucher, im Blick behält. Einen Punkt hätte er aber gerade dem Laien noch deutlicher vor Augen führen können, nämlich die immense Bedeutung, die Latein nicht bloß als historisches Relikt, sondern als sehr lebendige Sprache in ihrer ungemein hohen Präzision und Ausdruckskraft für Musiker und deren Publikum haben kann.

Matthias Hengelbrock

Paul-Gerhard Nohl: Lateinische Kirchenmusiktexte. Geschichte – Übersetzung – Kommentar. Bärenreiter, Kassel, 1996, 244 S., DM 29,80



Darf ich die Bühne herrichten? Ich werde einen Mann verkörpern. Kommen Sie, folgen Sie meiner Phantasie...“ Wenn wieder eine der Aufführungen des Erfolgs-Musicals „Der Mann von La Mancha“ mit diesen Sätzen beginnt, dann werden nur wenige Zuschauer daran denken, daß mit dem geistigen Vater des Don Quichote de la Mancha, mit Miguel de Cervantes, Lope de Vega, Calderon de la Barca und dem spanischen Barocktheater eine Blütezeit der europäischen Theaterkunst anbrach. In Italien erreichte das Kulissenwesen und Bühnenbild einen frühen Höhepunkt, während gleichzeitig in höfischen Zirkeln als Nachahmung der antiken Tragödie die Oper gleichsam erfunden wurde und auf öffentlichen Plätzen das Stegreifspiel der „Commedia dell'arte“ entstand. In Deutschland tobte derweil der Dreißigjährige Krieg. Das Vorbild der französischen Tragödie, des Versailler Hoftheaters mit Molière und Lully setzte dann europäische Maßstäbe. Denen eiferten die absolutistischen Fürsten in den über 340 Staaten des Reiches theatralisch nach – und bescherten deutschen Landen eine Theaterlandschaft, die bis heute ihresgleichen sucht. Auch wenn die Fürsten dabei zunächst nur höfischen Glanz, die Perfektionierung des „schönen Scheins“ ihrer Herrschaft im Auge hatten, so kamen sie doch nicht ohne Köpfe wie Lessing aus: die Literarisierung des Theaters auf höchstem Niveau begann. Mit der Aufklärung eroberten endgültig die Bürger zunächst das Theater und über die Kultur allmählich auch das öffentliche Leben. Im 19. Jahrhundert schließlich schmückten die klassischen Werte des „Wahren, Schönen

und Guten“ die neuen Nationaltheater. Viel mehr als diese zentralen Entwicklungsstränge vom Barock bis zum Anbruch des 19. Jahrhunderts zeichnet der Hamburger Theaterwissenschaftler Manfred Brauneck im zweiten Band seiner auf drei Bände anwachsenden „Geschichte des europäischen Theaters“ nach: Zentrale Werke werden eingehend analysiert; auch Ballett und Oper sind einbezogen, der Einfluß Handels oder Mozarts auf das Theater ihrer Zeit wird umrissen; vor allem finden sich auch Kapitel über das Theater in den kleineren Ländern, im Norden oder Osten Europas. Wie schon im ersten Band ergänzen und vertiefen wichtige Zitate aus Literatur und Wissenschaft am Rand den griffig formulierten Haupttext. Mehr noch: die ausgezeichnete Bildauswahl vom 17. Jahrhundert bis hin zu Inszenierungen der 80er Jahre macht vieles anschaulich. Da finden sich die kolorierten Stiche barocker „feste teatrale“, die sichtbare Deftigkeit der englischen Satiren des 18. Jahrhunderts sowie seltene Radierungen und Gemälde aus der Zeit der Weimarer Klassik. Dadurch wird gleichzeitig eine kleine Geschichte der Theaterbauten, des Bühnenbild- und Kostümwesens und der großen Rolleninterpreten mitgeliefert, bis zu Szenenfotos aus wichtigen Aufführungen dieser Werke in unserem Jahrhundert. Insgesamt entsteht, parallel zu Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters, ein neuer Klassiker. Der gewichtige Band macht klar, daß Theater, dieses dialektische Ineinander von Zuschauern und Spielen in all seinen Formen, zu den Ureigenschaften menschlichen Daseins gehört. Wenn 1998 der dritte Band erscheint, wird man im „Brauneck“ alles zum Theater nachschlagen können. Und dafür ist der Preis in Höhe einer Festspiel-Eintrittskarte nicht zu hoch.

Wolf-Dieter Peter

Manfred Brauneck: Die Welt als Bühne – Geschichte des europäischen Theaters, Bd. II: Barock – 19. Jh. Metzler Verlag Stuttgart 1996, 1010 S., mit zahlr. Abb. Subskriptionspreis bis 31.12.1996 DM 228,– später DM 258,–

Videos: Legendäre Opernaufführungen mit einigen der berühmtesten Sänger dieses Jahrhunderts

(Alle Videos in hervorragender HiFi Qualität)



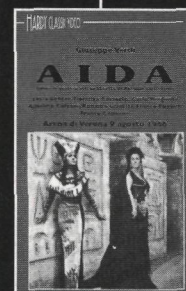
RENATA TEBALDI (Tosca) und GEORGE LONDON (Scarpia) TOSCA – Live Aufnahme, Stuttgarter Oper 1961 Leitung: Franco Patané Einziges Video einer Opernaufnahme mit beiden Sängern VAI 69216



DIE MACHT DES SCHICKSALS Live-Aufnahme, Teatro San Carlo, Neapel 1958 – mit RENATA TEBALDI, FRANCO CORELLI u.a. Einzige autorisierte Video-Aufnahme einer kompletten Oper mit FRANCO CORELLI!! HCV 1001



JOAN SUTHERLAND und die BEL CANTO Kunst: wir hören die große Sängerin auf dem Höhepunkt ihrer Karriere mit berühmten Arien aus I Puritani, La Traviata, Sonnambula u.a. ... VAI 69401



AIDA – Live-Aufnahme – Arena di Verona, August 1996 mit LEYLA GENCER, FIORENZA COSSOTTO, CARLO BERGONZI u.a. Einzige von der RAI autorisierte Version. HCV 1003

Weitere Videos & CDs mit TAGLIAVINI, CORELLI, FEL MONACO, ITALO TAJO, RENATA SCOITO, ANNA MOFFO, LAURITZ MELCHIOR, LISA DELLA CASA, VICTORIA DE LOS ANGELES, JUSSI BJÖRLING u.v.a. Fordern Sie unsere ausführlichen Kataloge an. Alle Artikel erhalten Sie in jedem gut sortierten Fachgeschäft.

Vertrieb: Internationales Schallarchiv Kevork Marouchian Postfach 860408, 81631 München Tel.: 089/957 7619, Fax: 089/929 5272